Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 20 (2012)
Heft: 3

Artikel: Deutsche Dialekte 2011 : Biodiversität statt Einheitspampe
Autor: Göttert, Karl-Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961917

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KARL-HEINZ GÖTTERT

Biodiversität statt Einheitspampe

Was in der Landwirtschaft Erfolge feiert, überträgt Karl-Heinz Göttert metaphorisch auf die Dialekte

Dialekte sind «bio». Natürlich, auf dem einheimischen Boden gewachsen, gezüchtet und gekreuzt mit Gästen, die längst heimisch sind. Aus einem Nischenprodukt im Schatten der europäischen Normierung wurde ein wertvolles Kulturgut mit selbstbewussten Dialektsprechern. Deshalb können sie auf das Prädikat «bio» verzichten! Die auch in Deutschland steigende Nachfrage nach Dialekt zeichnet sich in den Feuilletons der *FAZ*, der *Süddeutschen*, der *Zeit* oder etwa der *Welt* eindrücklich ab. Vorbei also die Zeiten, in denen Dialektsprecher als ungebildete Provinzler dastanden, denn Standard kann heute jeder! Im gegenwärtigen Diskurs zeigt sich, dass die Dialekte jenseits von tumber Heimattümelei als Ausdruck von sprachlicher Identifikation und Zugehörigkeit zur Region zu sehen sind.

Der Titel *Alles außer Hochdeutsch. Ein Streifzug durch unsere Dialekte* von Karl-Heinz Göttert spielt auf den baden-württembergischen Slogan «Wir können alles. Außer Hochdeutsch» an und steht für die regionale Vielfalt der deutschen Sprache. Der emeritierte Kölner Germanist durchreist auf seinem Streifzug durch die Dialektlandschaften den ganzen deutschen Sprachraum von Norden nach Süden: vom Friesischen, Niederdeutschen, Berlinischen, Rheinischen, Hessischen, Thüringischen, Sächsischen, Fränkischen, Bairisch-Österreichischen bis zum Alemannischen, wo er neben dem Schwäbischen auch auf die Besonderheiten der Schweizer Dialekte zu sprechen kommt.

Der ganze deutsche Sprachraum auf 380 Seiten? Umständlich und umfassend? Wer Götterts Darstellung mit diesem akademischen Anspruch liest, wird wohl enttäuscht. Wer sich jedoch auf die Reise durch den weitgefächerten Dialektraum mit seinen Stadtsprachen wie Kölsch oder Berlinisch begeben will und auch großzügig über Vereinfachungen oder Ungenauigkeiten hinwegsehen kann, findet viele sprachliche Anregungen, Anekdoten und Trouvaillen. So erfährt man beispielsweise, dass Georg Wenker das Vorbild für Professor Higgins aus Shaws *Pygmalion* bzw. *My fair Lady* war. Auch in den Kapiteln, welche die nicht-regionalen Varianten des Deutschen behandeln, löst Göttert sein Versprechen *Alles außer Hochdeutsch* ein: Kiezdeutsch, Szenesprache, Jugendsprache, Rotwelsch, Jiddisch finden in dieser Darstellung ebenso Platz wie Fragen zum Gebrauch des Dialekts im

Karl-Heinz Göttert. Alles außer Hochdeutsch. Ein Streifzug durch unsere Dialekte. Ullstein, Berlin 2011, 384 S. CHF 27.90
ISBN-10: 3550088779

DEUTSCHE DIALEKTE 2011

Vorbei also die Zeiten, in denen Dialektsprecher als ungebildete Provinzler dastanden, denn Standard kann heute jeder!

Aus einem Interview der Süddeutschen Zeitung mit Karl-Heinz Göttert. SZ vom 26.11.2011.

Göttert: Nachdem die Dialekte lange Zeit als bildungsfern abgewertet wurden, gab es in den 70ern eine Trendwende. Die Globalisierung zeigte Wirkung und bescherte uns als sprachliches Gegenprogramm eine Aufwertung von Regionalität. Seitdem benutzen wir wieder unbekümmerter Mundart. Ein Manager, der den ganzen Tag auf Englisch verhandelt, sehnt sich abends nach einem Stück sprachlicher Geborgenheit.

SZ: Also ist der Trend nicht ganz neu?
Göttert: Nun ja, auf jeden Fall hat er nicht abgenommen: Comedians machen ihre Witze auf Berlinerisch oder Bayerisch, Politiker geben sich mit ihrer landschaftlich gefärbten Sprache volksnah, einer der erfolgreichsten Filme der letzen Jahre war der Dialektfilm «Willkommen bei den Sch'tis».

SZ: Dialekt ist also auf dem Vormarsch?
Göttert: Da muss man vorsichtig sein. Früher gab es Menschen, die nur Dialekt gesprochen haben. Heute ist der Dialekt aufgrund von Schulbildung und Medienherrschaft eher eine sprachliche Alternative, eine Art zusätzliches Register. Im Ausland unterhalten wir uns auf Englisch, bei offiziellen Gelegenheiten benutzen wir Hochdeutsch, im privaten Räumen Mundart. Das ist eine sehr schöne Form von Mehrsprachigkeit.

Umfeld von Schule, Politik, Religion, Literatur oder Medien. Unter diesem überwältigenden thematischen Reichtum, den zahlreichen Etymologien, den spannenden Worterklärungen und Text-Beispielen leidet etwas die Übersichtlichkeit. Diesen Eindruck verstärkt der stark an die Umgangssprache angelehnte Stil, denn Göttert verliert sich beim Erzählen gelegentlich in Details.

Umrahmt wird die Dialekt-Reise von einer kenntnisreichen und anregenden Einführung zu Wesen, Herausbildung, kultureller Bedeutung des Dialekts sowie einer Bestimmung aus wissenschaftlicher Sicht. In seinem Fazit setzt sich Göttert nochmals mit dem Zusammenspiel von Dialekt und Standardsprache auseinander. Damit, dass Einheit (Standard) und Vielheit (Dialekt/Varietäten) sich gegenseitig bedingen und «dass sich die Dialekte abschleifen und die Normiertheit der Hochsprache Risse bekommt». Wer darin den Untergang der «reinen» Dialekte sehen will, dem hält Göttert die bekannte, biologische Metapher entgegen, dass Dialekte außerhalb einer musealen Konservierung nicht wirklich geschützt werden können, da jede lebensfähige Sprachform sich ständig verändert. Gleichzeitig leben die Dialekte nach wie vor «von ihrem Selbstbewusstsein. Nur ein frecher Dialekt ist ein guter Dialekt.»